



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Ki Teze

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Vom Hass lassen

„Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben, das kann nur das Licht. Hass kann Hass nicht vertreiben, das kann nur die Liebe. Hass vermehrt den Hass, Gewalt vermehrt die Gewalt und Härte vermehrt die Härte...“
Martin Luther King

„Ich stelle mir vor, einer der Gründe, warum Menschen so hartnäckig an ihrem Hass festhalten, ist, dass sie spüren: Sobald der Hass verschwunden ist, werden sie sich mit dem Schmerz auseinandersetzen müssen“ *James Arthur Baldwin*

In *Ki Teze* gibt es einen Vers von großer Tragweite. Er ist leicht zu übersehen, da er inmitten einer Reihe verschiedener Gesetze über Erbschaft, rebellische Söhne, überladene Ochsen, Eheverstöße und fliehende Sklaven auftaucht.

Ohne besondere Hervorhebung oder Präambel verkündet Moses ein Gebot, das so kontraintuitiv ist, dass wir es zweimal lesen müssen, um

sicherzugehen, dass wir es auch wirklich verstanden haben:

„Du sollst den Edomiter nicht hassen, denn er ist dein Bruder. Du sollst keinen Ägypter hassen, denn du warst ein Fremder in seinem Land“

Deut. 23:8

Was bedeutet dies im biblischen Kontext? Zu Moses' Zeit hatten die Ägypter die Israeliten versklavt, ihr Leben verbittert und sie einem unbarmherzigen Regime harter Arbeit unterworfen. Sie zwangen sie, das „Brot der Bedrängnis“ zu essen. Sie versuchten einen Völkermord, indem der Pharao seinem Volk befahl, „jedes neugeborene männliche [israelitische] Kind in den Fluss zu werfen“ (Exod. 1:22).

Vierzig Jahre später, an den Ufern des Jordan, spricht Moses so, als wäre all das nie geschehen, und als wären die Israeliten den Ägyptern für ihre Gastfreundschaft zu Dank verpflichtet. Dabei befanden sich er und das Volk nur deshalb hier, weil sie vor der ägyptischen Verfolgung geflohen waren. Er wollte

aber auch nicht, dass das Volk dies vergisst. Im Gegenteil, er forderte sie auf, die Geschichte des Exodus jedes Jahr zu erzählen und – wie wir es bis heute an *Pessach* tun – sie mit bitteren Kräutern und ungesäuertem Brot nachzuspielen, damit die Erinnerung an alle künftigen Generationen weitergegeben wird. Wenn ihr die Freiheit bewahren wollt, gibt er zu verstehen, dann vergesst nie, wie es sich anfühlt, sie zu verlieren. Doch hier, am Ufer des Jordans, wendet er sich an die nächste Generation und sagt: „Hasst keinen Ägypter.“ Was geht in diesem Vers vor sich?

Um frei zu sein, müsst ihr vom Hass lassen. So lautet Moses' Botschaft. Hätten die Israeliten ihre ehemaligen Feinde weiterhin gehasst, hätte Moses sie zwar aus Ägypten herausgeführt, aber nicht Ägypten aus ihnen. Geistig wären sie immer noch dort, Sklaven der Vergangenheit. Sie wären weiterhin in Ketten, nicht aus Metall, sondern im Geist – und die Ketten des Geistes sind von allen Ketten die, die am meisten einschränken.

Ihr könnt keine freie Gesellschaft auf der Grundlage von Hass schaffen. Ressentiments, Wut, Demütigung, das Gefühl der Ungerechtigkeit und der Wunsch, die Ehre wiederherzustellen, indem ihr euren ehemaligen Verfolgern Schaden zufügt, dies sind allesamt Zustände tiefen Unfrei-Seins. Ihr müsst *mit* der Vergangenheit leben, aber nicht *in* ihr, so Moses. Wer von Zorn auf seine früheren Verfolger gefangen gehalten wird, ist immer noch gefangen. Wer sich von seinen Feinden definieren lässt, hat die Freiheit noch nicht erlangt.

In der Tora wird immer wieder auf den Exodus und die Notwendigkeit der Erinnerung Bezug genommen: „Du sollst daran denken, dass du Sklave in Ägypten warst.“ Dies wird jedoch niemals als

Grund für Hass, Vergeltung oder Rache angeführt. Es erscheint stets als Teil der Logik der gerechten und mitfühlenden Gesellschaft, die die Israeliten errichten sollen – als alternative Ordnung und Gegenentwurf zu Ägypten. Die implizite Botschaft lautet: Begrenzt die Sklaverei – zumindest, was euer eigenes Volk betrifft. Unterwerft sie keiner harten Arbeit. Gebt ihnen jeden siebten Tag Ruhe und Freiheit. Lasst sie alle sieben Jahre frei. Erkennt sie als euch gleich an, nicht als ontologisch Minderwertige. Niemand wird als Sklave geboren.

Seid großzügig zu den Armen. Lasst sie von den Resten der Ernte essen. Lasst ihnen eine Ecke des Feldes. Teilt euren Segen mit anderen. Beraubt Menschen nicht ihrer Lebensgrundlage. Die gesamte Struktur des biblischen Gesetzes wurzelt in der Erfahrung der Sklaverei in Ägypten – als wollten sie sagen: In euren Herzen wisst ihr aus eigener Erfahrung, wie es sich anfühlt, Opfer von Verfolgung zu sein; verfolgt deshalb andere nicht.

Die biblische Ethik beruht auf wiederholten Akten des Rollentauschs, wobei die Erinnerung als moralische Kraft wirkt. In den Büchern *Schemot* und *Dewarim* werden wir angehalten, die Erinnerung nicht etwa deshalb zu bewahren, um Hass zu konservieren, sondern um ihn zu überwinden, indem wir uns vergegenwärtigen, wie es ist, Opfer zu sein. „Erinnert euch“ – nicht, um in der Vergangenheit zu *leben*, sondern um eine *Wiederholung* der Vergangenheit zu verhindern.

Nur so wird ein sonst unerklärliches Detail der Exodus-Geschichte verständlich. Bei Moses' erster Begegnung mit Gott am brennenden Dornbusch wird ihm die Mission übertragen, das Volk in die Freiheit zu führen. Gott fügt jedoch eine seltsame Klausel hinzu:

„Ich werde die Ägypter diesem Volk wohlgesonnen stimmen, damit ihr nicht mit leeren Händen fortgeht. Jede Frau soll ihre Nachbarin und jede andere Frau, die in ihrem Haus wohnt, um Silber- und Goldgegenstände sowie um Kleidung bitten, die ihr euren Söhnen und Töchtern anziehen werdet“

Exod. 3:21-22

Dieser Punkt wird in späteren Kapiteln zweimal wiederholt (Exod. 11:2 und 12:35). Er widerspricht jedoch völlig dem Grundtenor der biblischen Erzählung. Von Genesis 14:23 bis Esther 9:10, 15 und 16 wird das Nehmen von Beute, Raubgut und Plünderungen von Feinden missbilligt. Im Umgang mit Götzendienern ist es sogar streng verboten. Ihr Eigentum gilt als *Cherem*, also als tabu – es ist zu vernichten, nicht in Besitz zu nehmen (Deut. 7:25 und 13:16). Als Achan in den Tagen Josuas verbotene Beute aus den Ruinen Jerichos an sich nahm, wurde das gesamte Volk bestraft.

Und was geschah mit dem Gold der Ägypter? Die Israeliten verwendeten es schließlich zur Herstellung des Goldenen Kalbs. Warum war es also wichtig – ja, sogar geboten –, dass die Israeliten ausgerechnet in diesem Fall die Ägypter um Geschenke baten? Die Tora selbst gibt die Antwort in einem späteren Gesetz des Deuteronomiums über die Freilassung von Sklaven:

„Wenn sich dir ein Mithebräer, ob Mann oder Frau, verkauft und dir sechs Jahre lang dient, musst du ihn im siebten Jahr freilassen. Wenn du ihn freilässt, *schicke ihn nicht mit leeren Händen fort*. Gib ihm reichlich aus deiner Herde, deiner Tenne und deiner

Weinpresse. Gib ihm, wie der Ewige, dein Gott, dich gesegnet hat. Denke daran, dass du Sklave in Ägypten warst und der Ewige, dein Gott, dich erlöst hat. Deshalb gebe ich dir heute dieses Gebot“ (Deut 15:12-15).

Sklaverei braucht einen „Erzählschluss“. Um Freiheit zu erlangen, muss ein Sklave in der Lage sein, Feindseligkeit gegenüber seinem ehemaligen Herrn zu überwinden. Er darf nicht mit Kränkung, Zorn, Demütigung oder Geringschätzung gehen. Andernfalls wäre er zwar freigelassen, aber nicht befreit worden. Er wäre zwar körperlich frei, aber geistig noch Sklave. Das Beharren auf Abschiedsgeschenken spiegelt die psychologische Einsicht der Bibel in die nachwirkenden Verletzungen der Knechtschaft wider: Es muss einen Akt der Großzügigkeit seitens des Herrn geben, damit der Sklave ohne Groll gehen kann. Die Sklaverei hinterlässt eine Narbe auf der Seele, die geheilt werden muss.

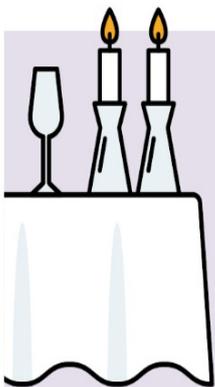
Als Gott Moses anwies, den Israeliten zu sagen, sie sollten Abschiedsgeschenke von den Ägyptern annehmen, war es, als wollte er sagen: „Ja, die Ägypter haben euch versklavt, aber das wird bald Vergangenheit sein. Gerade weil ich möchte, dass ihr euch erinnert, ist es entscheidend, dass ihr dies ohne Hass oder Rachegefühle tut. Was ihr euch vergegenwärtigen sollt, ist der Schmerz, Sklaven gewesen zu sein, nicht der Zorn auf eure Sklavenhalter.“ Es muss einen symbolischen Abschluss geben. Das kann keine Gerechtigkeit im vollen Sinn des Wortes sein, denn eine solche Gerechtigkeit ist eine Chimäre, und das Verlangen danach ist unstillbar und selbstzerstörerisch. Man kann die Toten nicht ins Leben zurückrufen und die verlorenen Jahre verwehrter Freiheit nicht zurückgewinnen. Aber ein Volk darf

seine Vergangenheit auch nicht leugnen oder aus dem Gedächtnis tilgen. Tut es das, kehrt sie – in Freuds Worten als „Rückkehr des Verdrängten“ – wieder und fordert einen hohen Preis in Gestalt einer hochgesinnten und altruistischen Rache. Deshalb muss der ehemalige Sklavenhalter dem ehemaligen Sklaven ein Geschenk machen und ihn als freien Menschen anerkennen, der – wenn auch ohne Wahl – zu seinem Wohl beigetragen hat. Das ist keine Abrechnung. Es ist vielmehr eine minimale Form der Wiedergutmachung dessen, was man heute als *Restorative Justice* (wiederherstellende Gerechtigkeit) bezeichnet.

Hass und Freiheit schließen sich gegenseitig aus. Ein freies Volk hasst seine ehemaligen Feinde nicht. Wenn es das doch tut, ist es noch nicht bereit für die Freiheit. Um aus Verfolgten eine nicht verfolgende Gesellschaft zu formen, müssen die Ketten der Vergangenheit

gesprengt werden. Der Erinnerung muss der Stachel genommen werden. Der Schmerz muss in konstruktive Energie und Entschlossenheit verwandelt werden, eine andere Zukunft aufzubauen.

Freiheit setzt die Abkehr vom Hass voraus, denn Hass ist die Aufgabe der Freiheit. Er projiziert unsere Konflikte auf eine äußere Macht, der wir die Schuld geben können – um den Preis, die eigene Verantwortung zu leugnen. Das war Moses' Botschaft an jene, die im Begriff standen, das Gelobte Land zu betreten. Eine freie Gesellschaft kann nur von Menschen aufgebaut werden, die die Verantwortung der Freiheit annehmen, die sich weigern, sich selbst als Objekte zu sehen, und die sich durch die Liebe zu Gott und nicht durch den Hass auf andere definieren. „Hasst keinen Ägypter, denn ihr wart Fremde in seinem Land“, sagte Moses und meinte: Um frei zu sein, müsst ihr vom Hass lassen.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Inwiefern hält das Festhalten am Hass Menschen auch nach Erlangung der physischen Freiheit in Knechtschaft?
2. Können persönliche Erfahrungen von Schmerz oder Ungerechtigkeit in Mitgefühl für andere verwandelt werden?
3. Inwiefern unterscheidet sich das Gebot, sich an Amalek zu erinnern, von dem Gebot, die Ägypter nicht zu hassen?